

Die Gewerkschaften als Bahnbrecher des wirtschaftlichen Fortschritts

Autor(en): **Weber, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **18 (1926)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-352239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom 23. bis 30. Oktober 1926 Gewerkschaftliche Werbewoche!

Bürger. Alles das ist der Macht der Organisation zu verdanken. Wer fragt sich da nicht, wie unendlich mehr hätte erreicht werden können, wenn statt 15% der Gesamtarbeiterschaft 50% gewerkschaftlich organisiert gewesen wären.

Hand in Hand mit der Propaganda für die Gewinnung neuer Mitglieder muss die Schulung der alten Mitglieder gehen. Wir wollen aus den zum Teil lauen zum Teil Zwangsmitgliedern, die gern bei der ersten Gelegenheit wieder davon laufen, pflichtbewusste und kampfbereite Gewerkschafter machen. Es muss daher in den Gewerkschaften mit der Durcharbeitung des gewerkschaftlichen Programms begonnen werden. Das lässt sich sehr gut ohne grossen Aufwand bewerkstelligen, entweder durch Abhaltung von Vorträgen, oder mit Diskussionsabenden, oder durch die Arbeit der Bildungsausschüsse. Man muss von Fall zu Fall herausfinden, was den Verhältnissen angemessen ist.

Bei allen Veranstaltungen im Dienst der Gewerkschaften sollten wir dazu kommen, die Konsumation gänzlich auszuschalten. Vergessen wir nicht, dass die Nebenausgaben, die nebst der Beitragsleistung das Arbeiterbudget belasten, oft noch stärker ins Gewicht fallen wie diese. Auch das Kolportieren von Schriften irgendwelcher Art sollte *in den Versammlungen absolut nicht geduldet werden*, auch dann nicht, wenn sie der Sache dienen. Die Kolportage ist an die Tür des Versammlungslokales zu verlegen, wo der Kolporteur sich einen Tisch herrichten kann. Es soll ganz in das Befinden des Einzelnen gestellt sein, ob er kaufen will oder nicht.

In den letzten Jahren kam es oft vor, dass in Gewerkschaftsversammlungen politisiert wurde. Das ist insbesondere dann vom Uebel, wenn sich mehrere politische Parteien in der Gewerkschaft gegenüberstehen. Da muss man sich vor Augen halten, dass eine Gewerkschaft weder ein politischer noch ein religiöser Verein ist, dass ein katholischer Arbeiter ein so tüchtiger Gewerkschafter sein kann, wie ein Dissident, und dass es in der Gewerkschaft auf die gewerkschaftliche Tätigkeit ankommt und nicht auf den Parteikatechismus.

So wie die Verhältnisse liegen, ist heute neben der Propaganda dem Organisationsaufbau die grösste Aufmerksamkeit zuzuwenden. In den Werkstätten muss das Vertrauensmännersystem so durchgebildet werden, dass ein ständiger Kontakt zwischen Vorstand und Mitgliedern hergestellt ist. Der Mitgliederkontrolle muss gemeinhin grössere Aufmerksamkeit zugewendet werden als bisher. Es darf nicht vorkommen, dass so viel oder noch mehr Mitglieder verloren gehen, als gewonnen werden, weil nur ganz mangelhaft für eine prompte Beitragszahlung gesorgt wird.

Allen diesen Fragen werden wir noch besonders nachgehen. Heute sei nur einmal darauf verwiesen, um einen schwachen Punkt zu zeigen, der von gewaltiger Bedeutung ist für die Zukunft der Gewerkschaften.



Die Gewerkschaften als Bahnbrecher des wirtschaftlichen Fortschritts.

« Um die Gesellschaft glücklich und das Volk selbst in kümmerlichen Zuständen zufrieden zu machen, ist es nötig, dass die grosse Majorität sowohl unwissend als arm bleibt. Kenntnis erweitert und vervielfacht unsere

Wünsche, und je weniger ein Mann wünscht, desto leichter können seine Bedürfnisse befriedigt werden. »

Diese Worte Bernard de Mandevilles (zitiert von Marx im I. Band des Kapital) geben die Lebensanschauung wieder, mit der die bürgerliche Klasse zur Zeit des aufkommenden Industrialismus ihr Gewissen beruhigte. Es ist auch heute noch eine weit verbreitete Auffassung, vor allem derjenigen, die von der Arbeit anderer leben. Die Gesellschaft, worunter die gnädigen Herrschaften sich selbst verstehen, hat ein Anrecht auf Glück; dieses Glück (wenigstens seine materielle Grundlage, um die es sich handelt) ist jedoch nur zu verwirklichen, wenn das gemeine Volk in kümmerlichen Zuständen lebt, d. h. besitzlos bleibt. Aber man tue den Angehörigen dieser Gesellschaft kein Unrecht! Sie sind von tiefem Mitleid erfüllt für das arme Volk und zermartern ihr Gehirn, wie sie seine Lage so angenehm wie möglich gestalten können. Und siehe da! Sie finden eine glückliche Lösung: Damit alle jene, deren Geburtsschein keine Eintrittskarte in die gute Gesellschaft darstellt, auch im Elend zufrieden leben können, muss man dafür sorgen, dass sie nichts Besseres kennen als das Elend. Denn Wissen macht hungrig, Unwissenheit dagegen ist die Vorbedingung der Zufriedenheit. Das Rezept ist ebenso einfach wie sicher und — die Hauptsache — billig.

Man mag sich zu dieser Besitzesphilosophie stellen wie man will, in einem Punkt wird man ihre Richtigkeit nicht bestreiten können. Wie die antike Gesellschaft und ihre Kultur nur bestehen konnte auf Grund eines Sklavenheeres, so ist auch die Herrschaft einer bürgerlichen Oberschicht nur solange denkbar, als die breiten Volksmassen in Armut und Dummheit gehalten werden können. Das mag eher als Umkehrung des Gedankens Bernard de Mandevilles und seiner heutigen Nachbeter erscheinen, aber in Wirklichkeit dürfte das doch der geheime Gedankengang oder wenigstens die Ahnung dieser Gesellschaftsaristokraten sein.

Ebenso richtig wie dieser soziologische Teil ihrer Theorie ist, der ihre Klassenherrschaft begründen und sichern soll, ebenso grundfalsch sind ihre *wirtschaftlichen* Schlussfolgerungen. Hätten die Kapitalbesitzer ihr Rezept bis heute ungehindert durchführen können, so wäre nicht nur das von ihnen verachtete « Volk » im Elend, das anfangs des 18. Jahrhunderts herrschte, stecken geblieben, sondern sie selbst würden jetzt noch in einem Zustand leben, den sie, gemessen an ihren heutigen Begriffen und ihrem heutigen Besitz, als Armut bezeichnen würden. Wer die wirtschaftliche Entwicklung der letzten hundert Jahre nicht durch das Monopol der Geldaristokraten betrachtet, sieht ein, dass die Theorie Mandevilles durch die Tatsachen direkt auf den Kopf gestellt wurde. Nicht je weniger, sondern *je mehr ein Mensch wünscht*, desto leichter können seine Bedürfnisse befriedigt werden. Die Unzufriedenheit ist die Mutter des Fortschritts.

Der Arbeiter, der 12 bis 16 Stunden täglich arbeitete, zu einem Lohn, der ihm nur die Selbsterhaltung in kümmerlichster Weise ermöglichte, war nicht viel wert als *Produzent*. Dieser Raubbau an seiner Arbeitskraft hat ihn oft schon in seiner Jugendzeit arbeitsunfähig gemacht. Erst die Verkürzung der Arbeitszeit und die bessere Ernährung, Bekleidung und Wohnung ermöglichten ihm, seine Kräfte voll zu entfalten und seine Leistungsfähigkeit zu vervielfachen. Der Arbeiter, der kaum genügend Geld hatte, um sich mit Brot und Kartoffeln zu versorgen, fiel auch nicht in Betracht als *Konsument*. Sein Bedürfnis ging höchstens dahin, sein Elend im Rausch zu vergessen. Was nützen aber die

schönsten Verbesserungen in der Industrie, wenn die in wachsender Menge produzierten Waren keine Käufer finden? Und die Produktion der hochkapitalistischen Epoche ist ja Massenproduktion, der auch ein Massenkonsum entsprechen muss. Die grossartigen technischen Errungenschaften des letzten Jahrhunderts können denn auch erst voll ausgenutzt werden, seitdem die Arbeiter Zeit und Geld haben, um zu kaufen. *Steigerung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten und Entfaltung der Wirtschaft bedingen sich wechselseitig.*

Die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft ist aber kein Zufall; sie ist auch nicht das Produkt einer natürlichen Entwicklung, sondern sie ist das Ergebnis eines harten, Jahrzehnte dauernden Kampfes, eines Kampfes, der insbesondere von den *Gewerkschaften* geführt wurde. Die Gewerkschaften haben in zähem, ermüdlichem Ringen der Arbeiterschaft zu mehr Freizeit verholfen. Sie haben den Arbeiterfamilien eine bessere Lebenshaltung erkämpft. Sie haben für bessere Schulung der Arbeiterbevölkerung gesorgt. Damit haben sie viel beigetragen zur Höherentwicklung der Wirtschaft und dies nicht nur durch direkte Erhöhung der Produktivität der Arbeitskraft, sowie der Kaufkraft, sondern auch indirekt, indem die Unternehmer durch ihre Erfolge zur Einsparung von Arbeit und damit zu weiterer Verbesserung der Produktivität veranlasst wurden. Diese Kämpfe der Gewerkschaften mussten geführt werden gegen die Unternehmer, gegen die Kapitalbesitzer und auch gegen die Regierung, also gegen die sogenannten Wirtschaftsführer, die in ihren Reden immer das Gedeihen der Wirtschaft und die Volkswohlfahrt als das Ziel ihrer Politik bezeichnen. Und trotz diesem Widerstand der einflussreichsten Kreise sind die gewaltigen Fortschritte der letzten Jahrzehnte erzielt worden. Es ist daher wohl keine Uebertreibung, wenn man die Gewerkschaften als Bahnbrecher des wirtschaftlichen Fortschritts bezeichnet. Natürlich war das nächste Ziel dieser Kämpfe, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern und ihr kulturelles Niveau zu heben. Aber weil eine besser gestellte und besser geschulte Arbeiterschaft ja gerade eine Voraussetzung ist für die heutige hochentwickelte Wirtschaft, liegen diese Bestrebungen *im Interesse der Gesamtheit.*

Diese Wahrheiten lassen sich nun doch nicht mehr länger rundweg leugnen. Selbst die Wissenschaft, die gewöhnlich den Besitzenden die «objektiven» Argumente liefert zur Begründung ihrer Interessen, hat schliesslich, wenn auch zögernd und teilweise noch sehr bedingt, die Tatsachen anerkennen müssen. Hatten die Nationalökonomen früher die Enthaltensamkeit von Arbeiter und Kapitalisten als Vorbedingung der Schaffung von gesellschaftlichem Reichtum hingestellt, so predigten sie später nur noch der Arbeiterklasse Bedürfnislosigkeit, während der Luxuskonsum der Besitzenden als notwendig erklärt wurde, da er Arbeitsgelegenheit schaffe. Diese Anschauung ist auch heute noch häufig zu treffen, meistens dahin ergänzt, dass auch der ausländische Arbeiter möglichst viel konsumieren soll, um den Absatz zu vermehren; nur der *einheimische* Arbeiter muss noch Asket sein, damit die Industrie billig produzieren kann.

In allerneuester Zeit sehen nun einige weitblickende Ökonomen und Wirtschaftspratiker ein, dass auch die Konsumkraft der Arbeiterschaft des eigenen Landes von allergrösster Bedeutung ist für das Gedeihen der Volkswirtschaft und damit schliesslich auch für die Industrielten. So richtet *Henry Ford* seine Bemühungen ebenso tatkräftig auf die Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiter (auch seiner eigenen) wie auf die Verbesserung der Technik, denn beides bedingt sich gegenseitig. In einem letzthin erschienenen Artikel macht Ford eine neue Entdeckung zur Förderung des wirtschaftlichen Fortschritts:

die fünfzügige Arbeitswoche. Er begründet sie damit, «dass neue Bedürfnisse den Menschen in ihrer freien Zeit mehr zum Bewusstsein kommen als bei der Arbeit. Ueberdies bietet die Musse Gelegenheit zu benutzen, was erzeugt worden ist». «Die gute alte Zeit, — meint Ford weiter — als Männer, Frauen und Kinder 12 und mehr Stunden täglich arbeiteten, war wirtschaftlich nicht gedeihlich. Erst als die Leute mehr Musse hatten, sich des Lebens zu freuen, fingen sie an, von allem mehr zu wünschen. Viele Arbeitgeber bekämpften zuerst die Idee des Zehnstundentages. Sie fürchteten einen schädlichen Einfluss auf die Produktion... Dabei war es doch so, dass die Industrie ihre eigenen Kunden vom Kaufen abhielt, indem sie sie zu lange beschäftigte». Und über die Lohnpolitik äussert er sich in diesem Artikel kurz: «Es gibt immer noch Arbeitgeber, die die Löhne herabsetzen wollen. Diese Leute gehören nicht ins Geschäft hinein».

Wie würde Bernard de Mandeville sich entsetzen, wenn er solche revolutionäre Ideen hören und sogar verwirklicht sehen müsste! Aber noch heute gibt es Tausende von Mandevilles, die das Volk arm und unwissend haben möchten. (Die Unwissenheit ist ihnen noch wichtiger als die Armut, ist sie doch der beste Schutz ihrer Privilegien.) Auch heute noch haben die Gewerkschaften zu kämpfen gegen eine Welt von Unwahrheit, Entstellung und Verleumdung. Auch heute noch sind sie von ganz wenigen weitblickenden Unternehmern und Ökonomen abgesehen, die einzigen, die sich uneingeschränkt für grössere Wertschätzung und vermehrten Schutz der Arbeit und für die Erhöhung des Lebensstandards des arbeitenden Volkes einsetzen. Damit sind sie auch heute noch die wichtigste Triebkraft des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts.

Max Weber.



Unsere Bewegung im Spiegel der Presse.

Der Bericht über die Tätigkeit der Verbände, der in der Augustnummer der «Gewerkschaftliche Rundschau» als Beilage erschien, wurde in der gesamten Presse lebhaft besprochen. Die Arbeiterpresse benützte die Gelegenheit, eingehend über die Tätigkeit der Verbände, wie über Erfolg und Misserfolg zu orientieren. Es fiel manches treffende Wort einer wohlwollenden Kritik, was durchaus im Interesse der Bewegung liegt. Wir könnten es halten wie die sogenannten christlichen, gelben und andere ähnliche Organisationen, die in ihren wortreichen Berichten alles das verschweigen, was nicht rühmend ist. Das ist aber nicht unsere Sache. Wir rücken mit der Wahrheit heraus. Der Bericht ist eine Tatsachenschilderung und ein Studium muss dazu dienen, Mängel aufzudecken und den Weg zur Besserung zu zeigen.

Auch die bürgerliche Presse machte sich — so wenig ihr sonst am Gedeihen der Gewerkschaftsbewegung liegt, über den Bericht her, um ihn «objektiv» zu würdigen. Im Vordergrund steckt dabei das bekannte «Mittelpressebureau», eine Schöpfung der Industrie und Hochfinanz. Wir ertappen diese Presszentrale dabei, dass sie die Tätigkeit der Gewerkschaften in Grund und Boden verdammt und sich überschlägt vor Freude über den «Rückgang» der Mitgliederzahl in den Zeiten der Krise. Kein Wort mehr davon, dass man — zu Abstimmungszeiten — den Gewerkschaften eine «gewisse Existenzberechtigung» nicht absprechen und für ihre «vernünftigen Forderungen eintreten wolle. Geradezu belustigend wirkt es, wenn Leute, die in gut bezahlter Stellung sich für die Unternehmerinteressen die Finger wund schreiben, der Welt das Märchen von den Arbeiterbatzen erzählen, die in die Taschen der «Herren Sekretäre» fliesen